

Fazit

Zurück in der Zukunft? Demokratie und Nachhaltigkeit zwischen fortgesetzter Gegenwart, Katastrophe und konkreter Utopie¹

Sieben Thesen zum Fazit

Julia Zilles, Emily Drawing und Julia Janik

Wie in der Einleitung (vgl. Drawing/Zilles/Janik in diesem Band) beschrieben, gab unsere Beschäftigung mit Konflikten im Kontext der Energiewende gewissermaßen den *empirischen* Anstoß für diesen Sammelband. Es zeigte sich recht schnell, dass vor Ort nicht nur Eigeninteressen, Mopsfledermäuse und seltene Vogelarten verteidigt wurden. In unseren Interviews mit Projektgegner:innen kamen immer wieder grundlegende Fragen auf, die jenseits von Protesten gegen neue Windenergieanlagen der Thematisierung bedürfen (vgl. Krüger 2021): Wie wollen wir leben? Wie viel Energie brauchen wir dafür? Welche Eingriffe in die vertrauten Lebensräume von Menschen und Tieren sind vor diesem Hintergrund gerechtfertigt – und welche gehen zu weit? In welchem Verhältnis stehen dabei urbane und rurale Räume? Wer trägt die Lasten, die mit Veränderungen im Kontext der Nachhaltigkeit einhergehen? Und wer entscheidet darüber?

Während der Titelsuche für diesen Sammelband überlegten wir, was in den Konflikten, die uns so zum Nachdenken gebracht hatten, eigentlich verhandelt wird. Persönliche Einstellungen und Interessen, subjektive Werte und Weltbilder, Demokratievertrauen und Selbstwirksamkeitsbestrebungen spielen zweifellos allesamt eine Rolle. Im Kern aber sind es Vorstellungen von Zukunft, die in den unterschiedlichen Konflikten miteinander im Widerstreit stehen (oder, in den Worten von Freier/Schneider [2022: 111]: »kollektive Zukunftsnarrative und -visionen«). Sie lassen sich unterscheiden anhand dessen, was als *wahrscheinlich* transportiert wird, und mit Blick auf das, was angesichts des Wahrscheinlichen als *wünschenswert* gilt.

Mit der Zukunft ist es nun bekanntlich so eine Sache. Da sie noch nicht passiert ist, entzieht sie sich jedwedem empirischen Zugriff. Sie ist Sehnsuchtsort und Gegenstand vielfältiger Ängste zugleich. Wer große Hoffnungen in sie setzt, sieht sich vielleicht mit der Zuschreibung konfrontiert, naiv oder verträumt zu sein. Das funktioniert auch in

1 Wir danken Christopher Schmitz herzlich für hilfreiche Anmerkungen zu einer früheren Version dieses Textes.

die andere Richtung – sieht man die Zukunft als diejenige Zeit, in der sich vor allem individuelle oder kollektive Befürchtungen bewahrheiten, dann ist man (für manche zumindest) womöglich ein:e Pessimist:in ohne Vertrauen in das Vermögen demokratischer Gesellschaften, auf zukünftige Entwicklungen adäquat zu reagieren. In diesem Sinne werden von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und Akteuren Katastrophen prognostiziert, die eintreten, wenn sich aktuelle Entwicklungen fortsetzen. Es droht demnach die Klimakatastrophe, mit der aufgrund unabsehbarer Folgen der Erderwärmung und des Überschreitens von Kippunkten Teile des Planeten unbewohnbar werden, was erhebliches Leid für Menschen und (aussterbende) Tiere mit sich bringt (vgl. Freier/Schneider in diesem Band). Diese Antizipation entspricht im Wesentlichen den Annahmen und Warnungen eines überwältigenden Teils der wissenschaftlichen Gemeinschaft, wobei einer neuen Studie zufolge die schlimmstmöglichen Szenarien von Expert:innen bisher weitgehend ignoriert werden (vgl. Borenstein 2022; für die Studie siehe Kemp et al. 2022). Oder aber die gesellschaftlichen Bemühungen zur Abwendung mit dem Klimawandel einhergehender Krisen steigern sich in den Narrativen zu einer Art *Öko-Diktatur*, in der dem Klimaschutz als oberstem Primat alle anderen Bereiche gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Waltens und Wirkens untergeordnet sind. Die Katastrophe besteht sodann im Verlust von politischer Responsivität, von Freiheit, Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstand; eine verlässliche Energieversorgung etwa wäre passé. Solche Erzählungen kommen selten ohne eine Form von Klimawandelleugnung aus (vgl. Häfner/Haas in diesem Band).

Jenseits dieser polarisierten Positionen erscheint vielen in Abwesenheit bzw. vor dem Eintreten von Gegenbeweisen, dass alles eben auch grundlegend anders sein und sich der Lauf der Dinge innerhalb kürzester Zeit drastisch verändern könnte, die Fortsetzung der Gegenwart als die plausibelste Prognose (für eine geschichtsphilosophische Betrachtung vgl. Zorn in diesem Band). Auch morgen noch wird der menschengemachte Klimawandel voranschreiten und sich in seinen Folgen manifestieren, aber das wird vornehmlich anderswo stattfinden und die meisten Menschen im Globalen Norden höchstens emotional und mittelbar vielleicht ökonomisch tangieren. Viele hoffen vielleicht insgeheim, dass sich das alles schon irgendwie bewältigen lässt, zumal sie ja – Prinzip Ablasshandel – auch selbst etwas dafür tun, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und insbesondere im Rahmen dessen, was ihnen zumutbar erscheint. Der Rest wird sich durch neue und bereits bestehende Technologien schon handhaben lassen (vgl. Schweiger/Kretzer/Abdulnabi Ali in diesem Band), und die so geartete Adressierung wird sich auch wirtschaftlich lohnen (vgl. Krüger in diesem Band). Morgen, davon gehen viele Menschen – wie die von Marg und Kuhlmann in ihrem Beitrag analysierten *Unbeteiligten* – dem Anschein nach aus, wird im Großen und Ganzen wie heute sein, in der Zukunft werden sie gewissermaßen *zurück* sein in dem, *was schon ist*. Die Zukunft wird zur fortwährenden Rückkehr ins weithin Beherrschbare und Vertraute mit Parametern, die sich – so wie bisher – immer nur leicht verändern. Im Effekt wird durch diese kollektive soziale Konstruktion von Zukunft tatsächlich die Gegenwart fortgesetzt.

Und dennoch scheint in Konflikten im Kontext der Energie- und Klimapolitik bisweilen konkret Utopisches auf. Utopie ist mit Ernst Bloch nicht als ein Mythos zu verstehen, »sie bezeichnet vielmehr, wenn es sich um diese konkrete Utopie [...] handelt, eine

objektive und reale Möglichkeit. [...] Die Utopie ist ganz im Gegenteil nicht nur Zukunft, sie erhellt die Gegenwart« (Bloch 1977: 123). Gerade in Protestgruppen und sozialen Bewegungen lassen sich vielfach konkret utopische Vorstellungen einer *besseren Welt* und einer *besseren Zukunft* finden (vgl. Zilles 2017), deren Nahziele dann bereits im Kleinen zu erreichen versucht werden (vgl. Neukirch 2020). Als Form »praktizierter Kritik« beschreibt Kropp (2017: 309) »die vielfältigen Initiativen [...] in denen überwiegend junge Menschen alternative Problemlösungsansätze nicht nur entwickeln, sondern auch umsetzen und dies in Formen, die offensichtlich vom Erwartbaren abweichen und ihre gesellschaftliche Umgebung folgenreich verändern« (ebd.) – darunter »neue kooperative Wirtschaftsformen zwischen Stadtbürger(inne)n und landwirtschaftlichen Betrieben« (ebd.) sowie »Freiwillige in Bürgerenergiegenossenschaften« (ebd.).

Ein *Zurück* in der Zukunft könnte indes auch bedeuten, dass in der Zukunft – von einem linearen Fortschrittsmodell ausgehend – *Rückschritte* im Sinne eines Zurückfallens auf vorherige Entwicklungsstufen erfolgen: weniger Wachstum etwa, weniger Nahrungssicherheit, weniger Frieden und weniger Gesellschaften, in denen die meisten Menschenrechte geachtet werden. Vielleicht auch im Großen und Ganzen eine geringere Bewohnbarkeit des Planeten für Menschen; geringer noch als vor der Erschließung vormals der menschlichen Besiedlung entzogener Lebensräume durch Technologie. Solcherlei Rückschritte könnten sich einerseits im Ergebnis sich immer weiter manifestierender Katastrophen einstellen, die (vermeintliche) Errungenschaften der Moderne obsolet machen.² Andererseits würde von vielen wohl auch ein vermehrtes Zurückgreifen auf Exnovationen – also auf Prozesse »der Abschaffung [...] des AusderWelt-Schaffens von Überfluss und nicht-nachhaltigen Praktiken« (Kropp 2021: 709), die mit dem Erhalt der Lebensgrundlagen verträglicher sind – als Rückschritt empfunden (vgl. polemisch Paech 2020).

Einerseits verfügt die Gesellschaft über reichhaltiges und umfassendes Wissen zu den Hintergründen und Auswirkungen des Klimawandels. Andererseits erfolgen – trotz der Repolitisierung des Themas durch Akteure wie Fridays for Future (vgl. Daphi et al. 2021; Haunss/Sommer 2020) – keine radikalen politischen Weichenstellungen. »Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet« (so die im Untertitel gestellte Frage) analysieren Blühdorn et al. (2020) in ihrem Band »Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit« (für eine kritische Auseinandersetzung vgl. Brand 2021). Es fehlt demnach nicht am Verständnis und auch nicht an der Beteuerung dringenden Handlungsbedarfs, dessen Tragweite mit dem Begriff der Transformation eifertig unterstrichen wird. In letzter Konsequenz aber findet diese Transformation (bisher) nicht statt (vgl. Blühdorn 2020). Ob des Ausbleibens dessen, was er bezeichnet, droht dem Transformationsbegriff mittelfristig eine inhaltliche Entleerung, wie sie Großmann und Roskamm in diesem Band für den Nachhaltigkeitsbegriff beschrieben haben. Der Mangel besteht hinsichtlich der Umsetzung des längst als notwendig Erkannten. Die Zukunft wird als

2 Die Corona-Pandemie verweist eindrücklich auf die Vulnerabilität des gegenwärtig dominierenden Wohlstandsmodells, auf die beeindruckende Problemlösungsfähigkeit der Wissenschaft, und auf deren Grenzen – etwa unterschiedliche Zugänglichkeiten von Impfstoffen für Menschen aus verschiedenen Weltregionen und mangelnde Bereitschaft, sich bei Verfügbarkeit dann auch tatsächlich impfen zu lassen.

Fortsetzung der Gegenwart imaginiert, die sich am ehesten mit den (angenommenen) Interessen und Lebenswelten der Bürger:innen (verstanden als Konsument:innen und Wähler:innen) vereinbaren lässt (vgl. Kropp 2018a).

Das Verhältnis zwischen Zukunft, Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt ist spannungsgeladener denn je und auf mehreren Ebenen geprägt durch ein Phänomen, was sich mit Ernst Bloch als »Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen« (Bloch 1985) fassen lässt: Da geht die lahmende Energiewende vielen zu langsam und manchen deutlich zu schnell (vgl. die Beiträge von Mokros/Schatzschneider sowie Teune in diesem Band). Sie führt zu lokalen Konflikten, in denen weit mehr verhandelt wird als das konkrete Energiewendeprojekt (vgl. Eichenauer 2018; Hoeft/Messinger-Zimmer/Zilles 2017; Marg et al. 2013). Sie wird, halbherzig und inkonsistent umgesetzt, zum Anlass und Symbol gesellschaftlicher Polarisierung (vgl. Reusswig/Lass/Bock in diesem Band; Zilles/Marg 2022), zumal die Energiewende in ihren konkreten Manifestationen an bestehende Ungleichheiten nicht selten anknüpft (vgl. etwa die Beiträge von Kerker zu Stadt-Land-Disparitäten sowie von Herbst et al. zu gleichwertigen Lebensverhältnissen in diesem Band). Da werden radikale Maximalforderungen geäußert (die mit Blick auf den fortschreitenden Klimawandel durchaus vernünftig sind), während sich schon angesichts vergleichsweise zaghafter Maßnahmen manche Regionen *abgehängt* wähnen (vgl. Haas/Neupert-Doppler in diesem Band). Da plädiert man allerorten (teils leidenschaftlichst) für mehr Partizipation und Mitsprache (vgl. in diesem Band: Blum/Colell/Treichel; Radtke/Renn), die bekanntermaßen freilich voraussetzungsvoll sind und über die Konstruktion ihrer Verfahren auch einige Bürger:innen, Akteure und deren Interessen ausschließen (vgl. Fink/Ruffing in diesem Band). Zudem ist unklar, ob entsprechende Angebote zur Aushandlung und Beilegung von Konflikten beitragen oder letztere noch befeuern (vgl. Glanz et al. in diesem Band). Unter den (verstärkt) zu Beteiligten finden sich denn vielfach auch solche, die gar kein Interesse haben, sich aktiv in laufende oder zukünftige Transformationsprozesse einzubringen (vgl. Momberger/Bieckmann in diesem Band). Die pauschale Negierung solcher Haltungen »can fail to take into account what people want, and delegitimise peripheral or non-participation« (van Veelen 2017: 3). Ob mit oder ohne aufwands- und zeitintensive Partizipationsverfahren: *die Politik* soll nun doch bitte rasch, entschieden und umfassend handeln (vgl. in diesem Band: Freier/Schneider; Radtke/Renn). Neuerlich erscheint manchen sogar die Atomenergie ob des versäumten Ausbaus der erneuerbaren Energien und steigender Energiepreise als attraktive Alternative – zumindest im Vergleich zur weit emissionsstärkeren Kohleverstromung. Das Chaos erscheint perfekt, die Herausforderungen bleiben so zahlreich wie unübersichtlich. Bei ihrer Adressierung drohen Zielkonflikte und unerwünschte Nebenfolgen sogenannter *Maladaptations* (vgl. IPCC 2022), die Positiveffekte zuweilen gänzlich aufheben. Eine verständige Priorisierung scheint mit Blick auf die Komplexität der Dinge so wenig möglich, wie sie demokratisch vermittelt werden und Mehrheiten auf sich vereinen kann.

Sieben Thesen statt einer Synthese

Im Sinne der bereits in der Einleitung beschriebenen Fragmentierung des Felds erheben wir auch in unserem Versuch einer Zusammenschau keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Stattdessen haben wir uns bemüht, gemeinsame Linien, offene Fragen und auch (scheinbar) widersprüchliche Erkenntnisse in Thesen zusammenzustellen.

These 1: Es sollte von *umkämpften Zukünften* im Plural gesprochen werden.

Adloff und Neckel (2019) unterscheiden drei *Zukünfte der Nachhaltigkeit*.³ Erstens beschreiben sie ein Verständnis von Nachhaltigkeit als »modernization« (ebd.: 1018). Einschlägige Programmatiken versuchen, »the ecological balance of modern societies by means of technological and social innovations« (ebd.) zu verbessern. Ziel dieser marktbasierten Perspektive ist nicht »to fundamentally alter existing structures – such as liberal democracy and market capitalism – or crucial elements of the modern lifestyle – such as individualism, consumption, prosperity, and mobility – but only to adapt these to the changed conditions« (ebd.; vgl. auch Großmann/Roskamm und Zorn in diesem Band). Zweitens zielt der Ansatz der »transformation« (ebd.: 1020) auf »a fundamental social change that promises to prevent the total exploitation of people and the environment by an unbridled capitalism« (ebd.). Assoziierte Konzepte teilen »the insight that the natural and social foundations of life on earth will not be protected by means of a further economization of sustainability« (Adloff/Neckel 2019: 1020; entsprechende Konzepte werden in diesem Sammelband u.a. von Krüger erwähnt). Die dritte Zukunftsimagination der Nachhaltigkeit beschreiben die Autoren als »control [...] a decidedly negative trajectory to most scholars, NGOs, and political actors, who see it culminating in dystopian states of global apartheid« (ebd.: 1021). Sie bezieht sich auf »the possibility of an ecological emergency which would necessitate a (temporary) suspension of democracy and make whoever declares the emergency (and its end) the sovereign« (ebd.).

Elemente der beschriebenen idealtypischen Verläufe gesellschaftlichen Wandels im Zeichen der Nachhaltigkeit finden sich auch in den Beiträgen dieses Sammelbands wieder. Obgleich sich die Zukünfte der Nachhaltigkeit von Adloff und Neckel (2019) nicht nahtlos den einzelnen Kapiteln zuweisen lassen, zeigt sich in der Zusammenschau: Die Notion bloß *einer* (umkämpften) Zukunft wird dem Grad gesellschaftlicher Heterogenität und dem Ausmaß bereits bestehender Polarisierung nicht gerecht, die sich (auch) in Zukunftserwartungen und -imaginationen niederschlagen. Die Perspektiven variieren teils erheblich – je nachdem, von welchem Akteur sie formuliert werden. Dies gilt sowohl bzgl. sich unterscheidender Lebensweisen (vgl. Eversberg in diesem Band) als auch mit Blick auf divergierende Aktivierungsgrade (vgl. Freier/Schneider sowie Marg/Kuhlmann in diesem Band) sowie hinsichtlich der angenommenen Profundität sich abzeichnender Veränderungen (vgl. Häfner/Haas sowie Momberger/Bieckmann in diesem Band).

3 Siehe hierzu auch die gleichnamige DFG-Forschungsgruppe »Zukünfte der Nachhaltigkeit«, <https://www.zukuenfte-nachhaltigkeit.uni-hamburg.de/>, zuletzt aufgerufen am 16.09.2022.

Treffender wäre es demnach, mit Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen den Konzepten und Imaginationen von Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt von umkämpften *Zukünften* im Plural zu sprechen. Da muss, um Schlimme(re)s zu verhindern, die Energiewende beschleunigt (vgl. Mokros/Schatzschneider in diesem Band) oder verhindert werden (vgl. Haas/Neupert-Doppler in diesem Band). Die wünschenswerte Zukunft eines gesellschaftlichen Lagers dient gleichzeitig als beängstigendes Schreckgespenst eines anderen (vgl. Marg/Kuhlmann in diesem Band). *Die Zukunft* gibt es nicht. Von Individuen oder unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen konstruierte *Zukünfte* sind abhängig von konkreten Erfahrungen, Sozialisation, politischen Zielsetzungen und Beharrungskräften. Diese Gleichzeitigkeit von ganz unterschiedlichen Zukunftserwartungen und -wünschen zeigt sich auch in der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung anhand der Energie- und Klimapolitik (vgl. Teune in diesem Band; Zilles/Marg 2022). Daran anknüpfend muss schließlich gefragt werden: »Whose future is it anyway?« (Krüger/Eichenauer/Gailing 2022).

These 2: Eine Verschränkung von empirischen Zugängen und theoretisch-konzeptionellen Überlegungen im Kontext der Transformationsforschung ist nötig.

Im Deutschen kennen wir für die Summe aller Veränderungen hin zu einer klimaverträgliche(re)n Gesellschaft den Begriff der *Großen Transformation*. Ursprünglich durch Polanyi in einem anderen Kontext eingeführt, fand er durch seine Verwendung im Titel des 2011 veröffentlichten Gutachtens »Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation« (WBGU 2011a) des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) breite öffentliche Rezeption. Interessanterweise kommt die *Transformation* in der englischen Übersetzung des Titels nicht vor; sie lautet: »World in Transition – A Social Contract for Sustainability« (WBGU 2011b). In der internationalen Literatur werden die Begriffe *transformation* und *transition* indes keineswegs synonym verwendet. Wanvik and Haarstad (2021: 4) beschreiben »Pelling's (2011) distinction between transitions as incremental change and transformation as radical change« als »key reference point« (ebd.) in der »debate between the concepts of transition and transformation« (ebd.).

Nun ist diese Unterscheidung zweifellos zentral, aber konzeptionell, und empirisch zeigt sich eine gleichermaßen frustrierende wie erstaunliche Gleichzeitigkeit sowie teilweise Vermischung von systemimmanenten und transformativen Perspektiven und Aktivitäten (vgl. z.B. Neukirch 2016). Dabei darf nicht vergessen werden, dass auch Lösungen, die sich nahtlos ins bestehende System, seine Widersprüche und Unzulänglichkeiten einfügen – jenes also stützen und legitimieren und der Verbreitung *genuin* nachhaltiger Alternativen somit im Weg stehen – letztlich zum Klimaschutz beitragen (können) und in ihren Wirkungen zumeist durchaus *besser* für Klima und Umwelt sein dürften als gar keine Maßnahmen (vgl. hierzu bspw. die aktuellen Daten des Umweltbundesamtes UBA 2022). Vielen Ansätzen mit transformativem Charakter, die zu einer Erhöhung von Nachhaltigkeit maßgeblich beitragen könnten, gelingt kaum die Diffusion in einem System, zu dessen Logiken sie grundlegend im Widerspruch stehen (vgl. Kropp 2018b). Das aktuelle Wirtschafts- und Wohlstandsmodell beweist auch im An-

gesicht mannigfaltiger Krisen bislang erhebliche Beharrungskräfte. Zudem zeigt sich immer wieder die Eigenart des Kapitalismus, sich allerhand Bemühungen um Nachhaltigkeit monetarisierbar einzuverleiben. Vor diesem Hintergrund kann es als wenig zielführend gelten, mit dem Klimaschutz erst anzufangen, wenn die Überwindung von Kapitalismus und *simulativer Demokratie* (Blühdorn 2013) – in der politische Schritte zur Bewältigung der Klimakrise bestenfalls in einem solchen Ausmaß simuliert werden, das die Komfortzonen der Wähler:innen unberührt lässt – geglückt ist. Gleichzeitig ist es für alle, die sich möglichst effektivem Klimaschutz (oder auch der Produktion robusten Wissens, um selbigen zu informieren) verschrieben haben, von zentraler Bedeutung, die inhärenten und fast zwangsläufig stetig reproduzierten Widersprüche und Beharrungskräfte der bestehenden Strukturen, Logiken und Regeln von Gesellschaften im Kapitalismus zu verstehen, um sie möglichst wenig zu reproduzieren. Aus diesem Grund sind empirische Beiträge, die sich mit der gesellschaftlichen Vermittlung und Vermittelbarkeit konkret-kontroverser Niederschläge einer Transformation beliebiger Größe befassen – in diesem Band beispielsweise Glanz et al. und Teune – ebenso relevant wie jene, die entsprechende Bestrebungen als systemimmanent und damit in Teilen kontraproduktiv (im Hinblick auf langfristig wirksamen Klimaschutz, der sich mit dem bestehenden System kaum verträgt) entlarven (in diesem Band sind das u.a. die Beiträge von Großmann/Roskamm und Krüger). Weiterhin helfen beide Zugänge, mögliche Ansätze für den Umgang mit etwaigen *Transformationsschmerzen* (Häfner/Haas in diesem Band) zu entwickeln (in diesem Band finden sich solche Vorschläge etwa in den Beiträgen von Blum/Colell/Treichel sowie von Mokros/Schatzschneider), zu bewerten und einzuordnen.

These 3: Es besteht eine gleichzeitige Ungleichzeitigkeit zwischen den Anforderungen der Transformation einschließlich ihrer nötigen Geschwindigkeit auf der einen und der gesellschaftlichen Transformationsbereitschaft auf der anderen Seite.

Der Aspekt von Zeitlichkeit gewinnt mit Blick auf den Transformationsprozess aktuell immer stärker an Bedeutung (vgl. Delina/Sovacool 2018). Während auf der einen Seite gesellschaftliche Spannungen etwa durch die Energietransformation erheblicher Zeitressourcen für ihre demokratische Aushandlung bedürfen, ergibt sich schon aus den mittlerweile zwangsläufig sehr ambitionierten Zielsetzungen hinsichtlich Klimaneutralität ein großer Beschleunigungsdruck. So ist es aus Umsetzungsperspektive nachvollziehbar zu fordern, Genehmigungsverfahren etwa für Windkraftanlagen extrem zu beschleunigen. Wie dies aber mit dem Anspruch demokratischer Beteiligung und Teilhabe sowie angesichts des Fachkräftemangels sowohl im Handwerk als auch in den staatlichen Genehmigungsbehörden gelingen soll, bleibt völlig offen. Und so lässt sich die aktuelle Lage der sozial-ökologischen Transformation durchaus mit der von Ernst Bloch in »Erbschaft dieser Zeit« (Bloch 1985) geprägten Beschreibung einer »gleichzeitigen Ungleichzeitigkeit« charakterisieren – obgleich dies sicherlich diagnostisch auch auf diverse andere gesellschaftliche Krisenphänomene zutrifft (vgl. Micus/Butzlaff 2016). In der Gesamtschau der Beiträge wird deutlich, dass zwar alle jeweils Facetten und Dimensionen des Transformationskonfliktes beleuchten, sie aber – je nachdem,

welche Akteure sie etwa in den Blick nehmen – von unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Anforderungen ausgehen.

Die Bedeutung der zeitlichen Perspektive für den Transformationsprozess heben Marg und Kuhlmann (in diesem Band) zentral hervor und operationalisieren hierzu die Zeittheorie von Reinhart Koselleck. Für diesen stellte, obgleich aus einer anderen Perspektive als für Bloch, ebenfalls das Phänomen der Ungleichzeitigkeit einen Kristallisationspunkt dar (vgl. Koselleck 2003) – mit dem zentralen Gedanken, dass Zeit nicht linear verläuft (vgl. Micus/Butzlaff 2016). Auch Freier und Schneider (in diesem Band) greifen in ihrer Analyse der Katastrophennarrative zeitgenössischer Protestbewegungen auf Koselleck zurück, um die Apokalyptik jener Erzählungen herauszustellen: wenn zur Abmilderung der Klimakrise nicht unverzüglich gehandelt wird, droht das Ende der Welt. Die Notwendigkeit der Beschleunigung des Handelns lässt sich nur schwer mit dem Anspruch vermehrter, inklusiverer, gerechterer und wirkungsvollerer Beteiligungsmöglichkeiten vereinbaren. Einschlägige Verfahren sind anspruchsvoll und zeitaufwändig. Sofern ihre Ergebnisse nicht offen und verbindlich sind, erscheinen Partizipationsverfahren nicht unbedingt ratsam. Damit entziehen sie sich einer unmittelbaren Funktionalisierbarkeit etwa im Rahmen der Akzeptanzbeschaffung. Auch für eine Repolitisierung grundlegender Fragen der Transformation, wie sie im Rahmen von Konflikten recht brüsk eingefordert und durch die in Umfragen sich abzeichnenden Polarisierungen nahegelegt wird, fehlt womöglich die Zeit. Andererseits stellt sich die Frage, ob mit Verweis auf drängende Erfordernisse des Klima- und Umweltschutzes eine Politik der großen Würfe demokratische Mehrheiten auf sich vereinen und halten kann, wenn vielen Bürger:innen schon die bisherigen, im Vergleich zum wahrscheinlich Erforderlichen doch sehr kleinen Schritte zu groß sind.

These 4: Transformationskonflikte sind (vermehrt) auch Raumkonflikte.

Spätestens mit den *Lokalen Agenden* sind Klimaschutz und Nachhaltigkeit angekommen im *Lokalen* (vgl. Großmann/Roskamm in diesem Band), das einmal mehr in den Mittelpunkt rückt (vgl. Simmank/Vogel 2022). Was auf der weltpolitischen Bühne beschlossen wird, lässt sich demnach am besten unter behutsamer Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse *vor Ort* umsetzen. Obgleich durch verschiedene Gesetzesvorhaben wie etwa das sogenannte *Osterpaket* in den letzten Monaten Deutschlands Zielsetzungen und Strategien bezüglich der Erreichung von Klimaneutralität verschärft wurden, wird derzeit in nahezu jeder politischen Debatte darauf verwiesen, dass man dies alles jetzt nur zügig umsetzen müsse. Am besten, so wird politisch gefordert, in eben jener »Deutschlandgeschwindigkeit« (MU 2022), die beim Aufbau der LNG-Terminals an den Tag gelegt wurde. Immer wieder ist von der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren, der Reduzierung von Klagerechten und Bürokratieabbau die Rede. Dieser zusätzliche Zeitdruck für die lokale Umsetzung verkleinert Zeitfenster, in denen über die konkreten Projekte und deren Auswirkungen lokal verhandelt werden kann. Die Umsetzung der Transformation vor Ort bedeutet für manche Regionen derweil: Umbruch, Strukturwandel, mitunter auch (wahrgenommene) Abwertung und (zeitweiser) Identitätsverlust (vgl. Häfner/Haas sowie Momberger/Bieckmann in diesem Band). Zudem unterscheiden sich die Verhältnisse, die vor Ort so verständlich berücksichtigt werden sollen, doch

ganz erheblich. Während ein Großteil der Energie in den Städten verbraucht wird, sehen sich die Menschen im ländlichen Raum zusehends mit neuen Erzeugungsanlagen konfrontiert. Es sind die wohlhabenderen Viertel in den Städten, die mit Biomärkten, Lastenfahrrädern und integrierten Energiesystemen aufwarten. Währenddessen sucht man den öffentlichen Nahverkehr in vielen ländlicheren Gegenden vergeblich, und die wenigen Ladesäulen für Elektroautos lassen angesichts der zurückzulegenden Distanzen manche Reichweitenangst berechtigt erscheinen. Energiewende, Nachhaltigkeit, Transformation – die Einstellungen dazu variieren auch in Abhängigkeit davon, ob jemand auf dem Land oder in der Stadt wohnt (vgl. Kerker in diesem Band).

Die lokale Ebene wird zunehmend an Bedeutung gewinnen (vgl. Chlebna/Mattes 2020; Kersten/Neu/Vogel 2022) – sowohl im ländlichen Raum als auch in den Quartieren der Städte (vgl. Heinze/Drewing 2021). Zudem werden die enormen Ausbauziele im Bereich Erneuerbarer Energien weiterhin zu Flächennutzungskonflikten führen, bieten aber auch Chancen für neue Konzepte und Ideen, bspw. die gleichzeitige Nutzung von Feldern zur landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und zur Stromerzeugung mittels Photovoltaikanlagen (*Agrri*-PV) oder die Vereinfachung der Genehmigung von leistungstärkeren Windenergieanlagen im Rahmen von Repoweringprozessen. Mit Blick auf konkrete regionale Konflikte wird die Frage der räumlichen Verteilung etwa von Wertschöpfung aus Erneuerbaren-Energien-Anlagen oder aber ihren als negativ empfundenen Auswirkungen weiterhin eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Messinger-Zimmer/Zilles 2016).

These 5: Beteiligung ist auch (k)eine Lösung.

Die Ambivalenz von Beteiligungsformaten ist fast schon ein alter Hut. Trotz aller Hoffnungen, die in mehr und bessere Beteiligung gesetzt werden, lässt sie sich nicht auflösen. Beteiligung ist kein Allheilmittel, Fragen der prozeduralen und sozialen Ungleichheit müssen adressiert werden (vgl. Eichenauer/Gailing 2020). Glanz et al. (in diesem Band) zeigen, dass sich das Durchführen von Beteiligungsformaten und das Entstehen von Konflikten empirisch nicht ausschließen. Im Beitrag von Fink und Ruffing (in diesem Band) konnten wir am Beispiel des Stromtrassenausbaus sehen, dass ein *Mehr* an Beteiligung in diesem Fall gerade nicht zu mehr Akzeptanz führt, sondern – aufgrund des »institutionalisierte[n] Missverständnis[ses]« (Fink/Ruffing 2022: 263) – eher Frustration erzeugt. Bereits die Studie von Hoeft, Messinger-Zimmer und Zilles (2017) hat gezeigt, dass Beteiligungsverfahren bisweilen eine »selbsterfüllende Prophezeiung« (ebd.: 246) innewohnt. Durch offene und breit angelegte Partizipationskampagnen, die zu einem Zeitpunkt, als der Trassenverlauf noch gar nicht feststand, mit dem Ziel veranstaltet wurden, Proteste und Konflikte zu vermeiden, kam es etwa im Fall der Stromtrasse SuedLink 2013/2014 zur Protestmobilisierung einer breiten Anwohner:innenschaft – mit dem Ergebnis, dass die Planungen auf Eis gelegt wurden, nun Erdkabel verlegt werden sollen und bis heute diese wichtige Trasse nicht gebaut ist (vgl. Kopp/Messinger-Zimmer/Rugenstein 2017).

Diese empirischen Beobachtungen passen zu dem von Blühdorn (2013: 160) beschriebenen post-demokratischen Paradox: Auf der einen Seite wachsen die Erwartungen von Bürger:innen hinsichtlich Beteiligungsmöglichkeiten stetig, auf der anderen

Seite wird es – auch aufgrund von mangelndem politischen Vertrauen (vgl. Butzlaff/Messinger-Zimmer 2019) – für politische Akteure immer schwieriger, diese Partizipationserwartungen auch zu erfüllen. Enttäuschte Beteiligungserwartungen wiederum führen dazu, dass Misstrauen und Frustration zunehmen.

In Konflikten im Kontext der Energiewende werden somit immer auch Fragen der Legitimität politischer Entscheidungen virulent (vgl. Marg 2017). Dabei blicken Gegner:innen von Energiewendeprojekten mit divergierenden Demokratievorstellungen auf diese Prozesse – von Wünschen nach mehr direkter Demokratie bis hin zu der Wahrnehmung, dass alle Partizipationsbemühungen ohnehin bestenfalls *Pseudo-Partizipation* seien (vgl. Zilles 2021). Die Tatsache allein, dass Beteiligungsformate angeboten und durchgeführt werden, hat also mitnichten zwangsläufig einen positiven Effekt – weder mit Blick auf die reibungslose Durchführung des zur Debatte stehenden Projekts noch mittelfristig für die lokale politische Kultur.

Hinsichtlich des Konzepts *energy democracy*, das auf soziale Bewegungen zurückgeht und im Wesentlichen für mehr Beteiligung von Individuen an der Energiewende sowie für eine Stärkung lokaler *communities* steht, warnen Droubi, Heffron und McCauley (2022):

»if the concept defends resistance as a form of promoting the participation of individuals (prosumers) and local communities, rather than as an instrument for attaining more justice – this may be dangerous, as individuals and local communities in developed countries may become more adamant in the defence of their own world views without regard to the impact of these world views on vulnerable communities in developed and developing and less developed countries« (ebd.: 4).

Ob nun als Teil der *energy democracy*-Bewegung oder unter anderem Vorzeichen: Partizipation ist allzu oft Sache der bessergestellten, gebildeteren und wohlhabenderen Mitglieder demokratischer Gesellschaften. Erreichen diese (für sich) mehr Beteiligungsmöglichkeiten, kann das (nicht zwangsläufig intendiert) zu Benachteiligungen unterrepräsentierter, vulnerabler Bevölkerungsgruppen hierzulande sowie (über die Verzögerung dringlicher Klimaschutz-Maßnahmen durch die Maßgabe breiter Beteiligung) in Ländern des Globalen Südens führen. Gleiches gilt bezüglich der Sozialstruktur im Übrigen auch für lokale Protestgruppen und Bürgerinitiativen, die sich gegen Energiewendeprojekte engagieren. Auch hier sind es die Ressourcenstarken (vgl. Butzlaff 2016; Marg et al. 2013) – insbesondere jene, die über die zentrale Ressource *Zeit* verfügen (vgl. Walter 2013) – die durch ihr Protestengagement ihre Meinung wirkmächtig artikulieren. Etwas polemischer könnte man sagen: während in deutschen Bürgerräten und Verfahren der Öffentlichkeitsbeteiligung ausgedehnt darum gestritten wird, wie viel Komfortverlust bei der Individualmobilität sowie welche Beeinträchtigungen des Landschaftspanoramas durch Windräder und Strommasten gerade noch zumutbar sind, erleben Menschen in Pakistan klimawandelbedingt aktuell bereits »[j]ede Nacht« einen »Weltuntergang« (Der Spiegel 2022). Pakistan »trägt global gesehen kaum zum Klimawandel bei, ist aber besonders betroffen« (Deutschlandfunk Nova 2022).

Nichtsdestotrotz bleibt es natürlich schon aufgrund der demokratischen Verfasstheit hiesiger Gesellschaften wichtig, auch im Globalen Norden zweifellos bestehendes gesellschaftliches Konflikt- und Provokationspotenzial der Transformation nicht zu

unterschätzen und kleinzureden. Beteiligung kann hierbei helfen, wird grundlegende Konfliktlinien aber bestenfalls offenlegen und kaum heilen können.

These 6: Es steckt Konstruktives im Konflikt, aber es entzieht sich einer unmittelbaren Funktionalisierbarkeit für gesellschaftlichen Fortschritt.

Mit Blick auf die deutsche Energiewende konstatiert Krüger (2021: 559) »Tendenzen einer Demokratiekrise«, die sich ob fehlender »Austragung von Konflikten um die Priorisierung von Gemeinwohlzielen der Energiewende plus einseitiger Orientierung am deliberativen Demokratiemodell (bei der Umsetzung von Energieprojekten)« (ebd.) verschärften. Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken, schlägt Krüger »die Austragung von Konflikten um die Definition und Priorisierung von Gemeinwohlzielen der Energiewende« (ebd.) vor: »In diesem Sinne sollte die Konfrontation zwischen konkurrierenden Energiewende-Visionen forciert und in einer Weise organisiert werden, die mit einem pluralistischen Verständnis von Demokratie kompatibel ist.« (Ebd.) An der von Krüger aufgeworfenen Frage, welche die im Lokalen priorisierten Gemeinwohlziele sind, setzt das Soziale-Orte-Konzept (SOK) an, das in diesem Band in dem Beitrag von Herbst, Simmank und Vogel vorgestellt wurde (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2022).

Die Frage, ob sich in lokalen Konflikten um die konkrete Manifestation von Transformationsschritten sowie in grundlegenden gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zum *Für* und *Wie* der Transformation auch konstruktive Elemente finden, lässt sich mit Dahrendorf (1979) und auf Grundlage empirischer Erkenntnisse (z.B. Hager 2016; Neukirch 2020) klar bejahen. Ohne Zweifel verweisen auch in lokalen Konflikten vorgebrachte Anliegen und Argumente auch auf weit grundlegendere gesellschaftliche Friktionen, die von solchen konfrontativen Aushandlungen profitieren könnten. Cuppen (2018) beschreibt die Grenzen der *invited participation* – wie sie in verschiedenen Beteiligungsformaten angeboten wird – und schlussfolgert »that we need to shift attention to social conflict as self-organized participation« (ebd.: 31).

Momberger und Bieckmann analysieren in ihrem Beitrag (in diesem Band) Nutzer:innenkommentare zu auf Social Media geposteten Lokalzeitungsartikeln, die sich mit der Energiewende oder dem Kohleausstieg befassen. Allzu konstruktiv gestalten sich diese Kommentare nicht: »Anstatt soziale Netzwerke zur Vernetzung und für einen konstruktiven Austausch zu nutzen, werden dort Anschuldigungen und Vorwürfe verbreitet, was die kommentierenden Bürger:innen [...] gegeneinander aufbringt« (Momberger/Bieckmann 2022: 228). Indes »können diese in Teilen auch als Misstrauensbekundungen im Sinne der Gegen-Demokratie angesehen werden. So können kritische Fragen oder unbelegte Behauptungen der Kommentierenden wichtige Hinweise zu Unsicherheiten und Informationsbedarfen in der (lokalen) Bevölkerung geben« (ebd.).

So weit, so gut. Bei aller Wertschätzung für das Ansinnen, Konflikte und selbst wenig konstruktiv anmutende Kommentare, die wohl ihrerseits auf (unterschwellige) Konflikte verweisen, als Potenzialitäten *besserer* Demokratie zu sehen, die es nun bloß noch zu heben gelte, stellt sich dennoch die Frage, wie genau das vorstattengehen soll. Dazu merken Großmann et al. (2021: 319) an, »dass die Frage danach, ob Konflikte Hoffnungsträger sind oder sein können, von der eingenommenen Ausgangsposition abhängig ist«. Der Wert einer radikaldemokratischen Perspektive (wie sie auch von Krüger

vorgeschlagen wird) liegt, so die Autor:innen weiter, womöglich eher darin, dass »der Fokus auf Konflikte eine entscheidende Kraft des gesellschaftlichen Geschehens ins Visier nimmt« (ebd.: 320). Auf eine »schwierige, unsichere, oftmals ambivalente oder sogar widersprüchliche Art und Weise« (ebd.), die sich nicht im Sinne eines linearen Fortschrittsmodells funktionalisieren lässt, halten Konflikte die Gesellschaft zusammen (vgl. ebd.).

Es kann sich lohnen, auch den Lauten und Anstrengenden zuzuhören, denn in jedem Fall hilft ein möglichst vertieftes Verständnis des jeweiligen Konflikts, Akteure und ihre Positionen einzuordnen sowie – sofern sie im konkreten Fall eine Rolle spielen – zugrundeliegende Friktionen und Verwerfungen zu identifizieren. In Letzterem liegt zweifelsohne ein konstruktives Moment von Konflikten für die Genese von (Transformations-)Wissen (vgl. Grossmann 2019). Ob sich aber mittels einer offeneren Austragung von Konflikten nun die Mobilisierung transformativer Kräfte, robustere Politiken oder mittelbar zumindest eine Stärkung der Demokratie erreichen lassen, kann nicht abschließend bestimmt werden und hängt nicht zuletzt vom Standpunkt der den Konflikt Analysierenden ab. Aufgrund sozialer Ungleichheiten und über verschiedene soziale Gruppen entsprechend unterschiedlich verteilter Möglichkeiten, sich an Partizipationsverfahren und Protesten zu beteiligen (s.o.), sollten entsprechende Versuche (und Studien) stets auch die Perspektiven und Interessen der (scheinbar) *Unbeteiligten* berücksichtigen.

These 7: Alle Großerzählungen werden schließlich obsolet, wenn der von ihnen proklamierte Wandel ausbleibt.

Es wurde oft versucht – und die Versuche wurden wohl ebenso oft kritisiert –, doch man kann Nachhaltigkeit und die Große Transformation nicht herbeischreiben. Ursprünglich standen diese Termini für tiefgreifende, gesamtgesellschaftliche Veränderungen – notwendig, unübersichtlich, zuweilen schmerzhaft und auch ungerecht. Wird das, was sie bezeichnen, gesellschaftlich konsensfähig, hat vermutlich eine inhaltliche Entleerung der Begriffe stattgefunden (vgl. u.a. Großmann/Roskamm in diesem Band). Ihre transformativen Ansprüche und Entwürfe verblassen oder werden so weit abgeschwächt, dass sie kaum mehr zu erkennen sind. Bis dahin sind sie für die einen unbedingte Programmatik und für andere Schreckensszenario; sie sind Reizwörter, die gesellschaftliche Spaltungstendenzen symbolisieren und so vorantreiben.

»[D]emocracy is the worst form of Government except all those other forms that have been tried from time to time« (Churchill 1947) – so lautet ein berühmtes Zitat von Winston Churchill. Man kann darüber streiten, wie sie bürger näher gestaltet, revitalisiert oder zu schnellerem und entschlossenerem Handeln befähigt werden kann. Zur Disposition steht die Demokratie indes auch im Angesicht der Klimakrise nicht. Zumindest betonen selbst Bewegungen, deren Erzählungen und Aktionen weithin als radikal wahrgenommen werden, die sich als Kritiker:innen und Vorreiter:innen beim Klima- und Umweltschutz inszenieren und damit argumentativ *neben* die Mehrheitsgesellschaft stellen (vgl. Schweiger et al. in diesem Band), die Relevanz (partizipativ-)demokratischer Entscheidungsfindung (vgl. Freier/Schneider in diesem Band). Und Fridays for Future etwa fordern »faktenbasierte Aufklärung für alle Bürger:innen« (z.n.

Schweiger/Kretzer/Abdulnabi Ali 2022: 347), auf deren Grundlage dann alle die eindeutig *richtigen* Entscheidungen treffen können. So paternalistisch das an klingt – eine »Wende in Gedanken« (Radtke/Drewing 2020) nützt der (besseren) Vereinbarkeit von Demokratie und (raschem, effektivem) Klima- und Umweltschutz, wenn sie möglichst viele Bürger:innen erfasst. Denn: »das Wissen über Umwelt und Klimawandel [hat] einen beachtlichen Einfluss. [...] Wer mehr weiß, hat auch eine fast doppelt so hohe Handlungsbereitschaft« (Kern 2022). Auch individuelle Einstellungsänderungen und angepasste Verhaltensabsichten machen noch keine Große Transformation – aber vielleicht viele kleine.

Ob man nun mit dezidiert transformativer Ausrichtung forscht oder solcherlei Prämissen rundheraus ablehnt: was mit der Intention gesellschaftlicher Anpassungen an die Klimakrise, ihrer Abmilderung und Bewältigung geschieht – und auch, was dem zuwiderläuft – verdient geistes- und sozialwissenschaftliche Aufmerksamkeit. Was es bräuchte, lässt sich errechnen und in Teilen auch erdenken. Empirische Zugänge erfassen derweil *on the ground* Ausschnitte von dem, was geschieht; trotz aller methodischen Unzulänglichkeiten und Probleme zeichnen sie ein vielfältigeres und genaueres Bild, als man es sich je ausmalen könnte. Spätestens für die Ausformulierung von Implikationen und Relevanzen des Beobachteten braucht es Zugriffe, die sich stärker auf einer konzeptionellen Ebene bewegen. Ein sich solcherart gegenseitiges Informieren und Befruchten hilft nicht zuletzt, bei aller Kritik an der demokratisch schwer vermittelbaren Radikalität eines transformativ-disruptiven Ansatzes bzw. an der Inkrementalität und Kleinschrittigkeit lediglich transistiver Bemühungen die Zwischentöne nicht aus den Augen (oder den Ohren) zu verlieren. So beschrieb etwa Wright (2017) durchaus auch »schrittweise Veränderungen der grundlegenden Strukturen eines Gesellschafts-systems« (ebd.: 435) als mögliche »Wege aus dem Kapitalismus«.

Wir hoffen, mit diesem Sammelband etwas zur Verständigung beigetragen zu haben. Wenig ist sicher – aber nach allem, was man weiß, wird es keinen präsidentiellen Zauberstab geben, mit dem sich die Klimakrise im Handumdrehen bewältigen lässt. Vermutlich wird es mühsam bleiben und inkonsistent. Man kann nur weiter beobachten, Zwischenbilanzen ziehen, auf inhärente Widersprüche und Symbolpolitiken hinweisen. Oft lässt sich aus dem, was schief läuft, viel lernen; es besser zu machen bleibt ein zentraler Anspruch, der sich nicht immer verwirklichen lässt (und der die Sphäre der Wissenschaft bei Weitem transzendiert).

Viele Beiträge zu diesem deutschsprachigen Band beziehen sich explizit oder implizit nur auf Deutschland oder den Globalen Norden. Wir möchten an dieser Stelle festhalten, dass Perspektiven auf und insbesondere *aus* dem Globalen Süden von essenzieller Bedeutung für einen fairen, ehrlichen und effektiven Umgang mit der Klimakrise sind. Die systematische Verschränkung hiesiger Transformationsperspektiven mit jenen des Globalen Südens steht vielfach noch am Anfang und stellt auch für die wissenschaftliche Befassung mit diesen Themen ein Anliegen von herausragender Wichtigkeit dar.

Nicht zuletzt ist ein wirklich interdisziplinäres Forschen zwingend nötig. Dabei sollten sich Geistes- und Sozialwissenschaften weder als schmückendes Beiwerk noch als Hilfswissenschaften zur sozialen Akzeptanzbeschaffung instrumentalisieren lassen. Zweifellos gibt es bereits vielversprechende Ansätze. Ein Blick auf die Prioritätenset-

zung in der Forschungsförderung zeigt aber, dass gleichberechtigte interdisziplinäre Zugänge zukünftig noch deutlich stärker bedacht werden sollten (vgl. NTNU Energy Transition Podcast 2022). Es nützen die innovativste Technik und die klügsten Vorschläge zu Verhaltensanpassungen nichts, wenn sie den gesellschaftlichen Rückhalt verlieren – zumindest in einer Demokratie.

Für die Zukunft der transformativen Forschung und auch jener, die sich ohne ausgesprochenen transformativen Anspruch mit (real stattfindenden oder dringend vorgesehenen) Transformationsprozessen beschäftigt, sowie für Gesellschaften, die sich am Rand der Klimakrise befinden, gilt jedenfalls nach wie vor:

(Schreibtisch-)Taten warten.

In diesem Sinne bedanken wir uns noch einmal sehr herzlich bei allen, die zu diesem Sammelband beigetragen haben, sowie natürlich bei Ihnen, liebe Leser:innen. Wir hoffen, dass Sie etwas mitnehmen können. Für uns als Herausgeberinnen zumindest war die Arbeit an diesem Band in vielerlei Hinsicht eine sehr lehr- und erkenntnisreiche Erfahrung – sowie eine große Freude.

Wir freuen uns über Anregungen, Kritik und überhaupt die Möglichkeit zum Austausch!

Bochum und Göttingen, September 2022

Julia Zilles, Emily Drewing und Julia Janik

Literatur

- Adloff, Frank/Neckel, Sighard (2019): »Futures of sustainability as modernization, transformation, and control: a conceptual framework«, in: Sustainability Science 14, S. 1015-1025.
- Bloch, Ernst (1977): »Die Utopie ist eine philosophische Kategorie unseres Zeitalters. Interviewnachdruck, zuerst erschienen am 30.10.1970 in Le Monde«, in: Arno Münster (Hg.), Tagträume vom aufrechten Gang. Sechs Interviews mit Ernst Bloch, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 121-126.
- Bloch, Ernst (1985 [1935]): Erbschaft dieser Zeit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Blühdorn, Ingolfur (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende, Berlin: Suhrkamp.
- Blühdorn, Ingolfur (2020): »Kein gutes Leben für Alle! Annäherung an einen Paradigmenwechsel«, in: Ingolfur Blühdorn/Felix Butzlaff/Michael Deflorian et al. (Hg.), Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld: transcript, S. 29-64.
- Blühdorn, Ingolfur/Butzlaff, Felix/Deflorian, Michael et al. (Hg.) (2020): Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet, Bielefeld: transcript.

- Borenstein, Seth (2022): »Chances of climate catastrophe are ignored, scientists say«, in: AP News. Online verfügbar unter: <https://apnews.com/article/science-climate-and-environment-832854311bb5d3907971a1298583e15c>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Brand, Karl-Werner (2021): »Das schwarze Loch der »Nicht-Nachhaltigkeit«. Eine kritische Auseinandersetzung mit Ingolfur Blühdorns Forschungsansatz«, in: Berliner Journal für Soziologie 31, S. 279-307.
- Butzlaff, Felix (2016): Die neuen Bürgerproteste in Deutschland. Organisatoren – Erwartungen – Demokratiebilder, Bielefeld: transcript.
- Butzlaff, Felix/Messinger-Zimmer, Sören (2019): »Undermining or defending democracy? The consequences of distrust for democratic attitudes and participation«, in: Critical Policy Studies 31, S. 1-18.
- Chlebna, Camilla/Mattes, Jannika (2020): »The fragility of regional energy transitions«, in: Environmental Innovation and Societal Transitions 37, S. 66-78.
- Churchill, Winston (1947): Parliament Bill, 11 November 1947. Online verfügbar unter: http://hansard.millbanksystems.com/commons/1947/nov/11/parliament-bill#column_206. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Cuppen, Eefje (2018): »The value of social conflicts. Critiquing invited participation in energy projects«, in: Energy Research & Social Science 38, S. 28-32.
- Dahrendorf, Ralf (1979): »Zu einer Theorie des sozialen Konflikts«, in: Wolfgang Zapf (Hg.), Theorien des sozialen Wandels, Königstein/Ts.: Athenäum Hanstein, S. 108-123.
- Daphi, Priska/Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz/Teune, Simon (2021): »Taking to the Streets in Germany – Disenchanted and Confident Critics in Mass Demonstrations«, in: German Politics, S. 1-29.
- Delina, Laurence L./Sovacool, Benjamin K. (2018): »Of temporality and plurality: an epistemic and governance agenda for accelerating just transitions for energy access and sustainable development«, in: Current Opinion in Environmental Sustainability 34, S. 1-6.
- Der Spiegel (2022): »Jede Nacht ist wie ein Weltuntergang für uns«. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/ausland/pakistan-nach-der-flut-jede-nacht-ist-wie-ein-weltuntergang-fuer-uns-a-3b4cc381-e29b-471a-ao3b-117affe9f27f>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Deutschlandfunk Nova (2022): Pakistan ist extrem vom Klimawandel betroffen. Beitrag vom 6.9.2022. Online verfügbar unter: <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/ueberschwemmungen-pakistan-ist-extrem-vom-klimawandel-betroffen>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Eichenauer, Eva (2018): »Energiekonflikte – Proteste gegen Windkraftanlagen als Spiegel demokratischer Defizite«, in: Jörg Radtke/Norbert Kersting (Hg.), Energiewende. Politikwissenschaftliche Perspektiven, Wiesbaden: Springer, S. 315-341.
- Eichenauer, Eva/Gailing, Ludger (2020): Gute Bedingungen für lokale Wertschöpfung aus Windkraftanlagen, Erkner. Online verfügbar unter: https://leibniz-irs.de/fileadmin/user_upload/IRS_Dialog_Transferpublikationen/IRS_Dialog_Gute_Bedingungen_Wertschoepfung_Windkraftanlagen.pdf. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.

- Fink, Simon/Ruffing, Eva (2022): »Kommunale Akteur:innen in den Konsultationen zum Netzausbau – Akteur:innen, Argumente, Auswirkungen«, in: Zilles/Drawing/Janik, *Umkämpfte Zukunft*, S. 251-266.
- Freier, Anna N./Schneider, Josua (2022): »Die Arktis brennt« – Zur verlorenen Zukunft in Katastrophennarrativen von Klimaprotestbewegungen«, in: Zilles/Drawing/Janik, *Umkämpfte Zukunft*, S. 95-122.
- Grossmann, Katrin (2019): »Using conflicts to uncover injustices in energy transitions: The case of social impacts of energy efficiency policies in the housing sector in Germany«, in: *Global Transitions* 1, S. 148-156.
- Grossmann, Katrin/Roskamm, Nikolai/Budnik, Maria/Haase, Annegret/Hedtke, Christoph/Kersting, Norbert/Krahmer, Alexander/Messerschmidt, Sven/Müller, Julian D./Resch, Sina (2021): »Konflikte als Hoffnungsträger. Auseinandersetzungen um die postmigrantische Stadtgesellschaft«, in: *Neue Politische Literatur*, 305-322.
- Hager, Carol (2016): »The Grassroots Origins of the German Energy Transition«, in: Carol Hager/Christoph H. Stefes (Hg.), *Germany's Energy Transition. A Comparative Perspective*, New York: Palgrave Macmillan US, S. 1-26.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hg.) (2020): *Fridays for Future – Die Jugend gegen den Klimawandel*, Bielefeld, Germany: transcript Verlag.
- Heinze, Rolf G./Drawing, Emily (2021): »Das Quartier: Soziologische Annäherungen an einen schillernden Begriff«, in: Christa Reicher/Anke Schmidt (Hg.), *Handbuch Energieeffizienz im Quartier*, Wiesbaden: Springer, S. 31-55.
- Hoef, Christoph/Messinger-Zimmer, Sören/Zilles, Julia (2017): »Bürgerproteste in Zeiten der Energiewende. Ein Fazit in neun Thesen«, in: Christoph Hoef/Sören Messinger-Zimmer/Julia Zilles (Hg.), *Bürgerproteste in Zeiten der Energiewende. Lokale Konflikte um Windkraft, Stromtrassen und Fracking*, Bielefeld: transcript, S. 235-254.
- IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change (2022): *Climate Change 2022. Impacts, Adaption and Vulnerability*. Online verfügbar unter: https://report.ipcc.ch/ar6wg2/pdf/IPCC_AR6_WGII_SummaryForPolicymakers.pdf. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Kemp, Luke/Xu, Chi/Depledge, Joanna/Ebi, Kristie L./Gibbins, Goodwin/Kohler, Timothy A./Rockström, Johan/Scheffer, Marten/Schellnhuber, Hans J./Steffen, Will/Lenton, Timothy M. (2022): »Climate Endgame: Exploring catastrophic climate change scenarios«, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 119, e2108146119.
- Kern, Verena (2022): *Wie stehen die Deutschen zum Klimaschutz?* Online verfügbar unter: <https://www.klimareporter.de/gesellschaft/wie-stehen-die-deutschen-zum-klimaschutz>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2022): *Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft*, Bielefeld: transcript.
- Kopp, Julia/Messinger-Zimmer, Sören/Rugenstein, Jonas (2017): »Das war aber keine Beteiligung.« Proteste gegen Stromtrassen«, in: Christoph Hoef/Sören Messinger-Zimmer/Julia Zilles (Hg.), *Bürgerproteste in Zeiten der Energiewende. Lokale Konflikte um Windkraft, Stromtrassen und Fracking*, Bielefeld: transcript, S. 43-61.

- Koselleck, Reinhart (2003): *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kropp, Cordula (2017): »Forschung zu sozialen Innovationen am Scheideweg«, in: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society* 26, S. 309-312.
- Kropp, Cordula (2018a): »Controversies around energy landscapes in third modernity«, in: *Landscape Research* 43, S. 562-573.
- Kropp, Cordula (2018b): *Sustainable innovations: Theories, conflicts and strategies*. SOI Discussion Paper 2018-02, Stuttgart. Online verfügbar unter: <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/174862/1/1013869982>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Kropp, Cordula (2021): »Nachhaltige Innovationen«, in: Birgit Blättel-Mink/Ingo Schulz-Schaeffer/Arnold Windeler (Hg.), *Handbuch Innovationsforschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 707-724.
- Krüger, Timmo (2021): »Energiekonflikte und Demokratiekrise. Eine radikaldemokratische Perspektive auf das Ringen um Gemeinwohlziele der Energiewende«, in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31, S. 539-563.
- Krüger, Timmo/Eichenauer, Eva/Gailing, Ludger (2022): »Whose future is it anyway? Struggles for just energy futures«, in: *Futures* 142, S. 103018.
- Marg, Stine (2017): »»Ich kann einfach nicht mehr vertrauen.« Demokratie- und Legitimitätsvorstellungen«, in: Christoph Hoefl/Sören Messinger-Zimmer/Julia Zilles (Hg.), *Bürgerproteste in Zeiten der Energiewende. Lokale Konflikte um Windkraft, Stromtrassen und Fracking*, Bielefeld: transcript, S. 207-220.
- Marg, Stine/Hermann, Christoph/Hambauer, Verena/Becké, Ana B. (2013): »»Wenn man was für die Natur machen will, stellt man da keine Masten hin«. Bürgerproteste gegen Bauprojekte im Zuge der Energiewende«, in: Stine Marg/Lars Geiges/Felix Butzlaff et al. (Hg.), *Die neue Macht der Bürger. Was motiviert die Protestbewegungen? Reinbek bei Hamburg: Rowohlt*, S. 94-138.
- Messinger-Zimmer, Sören/Zilles, Julia (2016): »(De-)zentrale Energiewende und soziale Konflikte: Regionale Konflikte um die Vertretung des Gemeinwohls«, in: *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 85, S. 41-51.
- Micus, Matthias/Butzlaff, Felix (2016): »Editorial. Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. Sonderheft, in: *INDES*, S. 1-9.
- Momberger, Cathérine/Bieckmann, Rabea (2022): »Soziales Spannungsfeld Rheinisches Revier – Einstellungen und öffentliche Diskussionen zur Energiewende«, in: Zilles/Drewing/Janik, *Umkämpfte Zukunft*, S. 217-233.
- MU, Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz (2022): *Energieministertreffen in Hannover – Lies: »Deutsche Behäbigkeit muss Platz machen für neue Deutschlandgeschwindigkeit«*. Online verfügbar unter: <https://www.umwelt.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/pressemittelungen/pi-140-energieministertreffen-215347.html>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Neukirch, Mario (2016): »Protests against German electricity grid extension as a new social movement? A journey into the areas of conflict«, in: *Energy, Sustainability and Society* 6.
- Neukirch, Mario (2020): »Grinding the grid: Contextualizing protest networks against energy transmission projects in Southern Germany«, in: *Energy Research & Social Science* 69, S. 101585.

- NTNU Energy Transition Podcast (2022): Is Funding Technology Enough? Social Sciences and Humanities in the Energy Transition with Prof. Chris Foulds. Online verfügbar unter: <https://anchor.fm/ntnu-energy-transitions/episodes/30-Is-Funding-Technology-Enough--Social-Sciences-and-Humanities-in-the-Energy-Transition-with-Prof--Chris-Foulds-e1n7f5r/a-a8f85u6>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Paech, Niko (2020): »Verzichtsalarm! Ein Kataster gängiger Abwehrreaktionen«, in: Manfred Folkers/Niko Paech (Hg.), *All you need is less*, München: Oekom Verlag, S. 179-193.
- Pelling, Mark (2011): *Adaptation to climate change. From resilience to transformation*, London, New York: Routledge.
- Radtke, Jörg/Drewing, Emily (2020): »Was nützt die Wende in Gedanken? Überlegungen zur Steuerbarkeit von Transformationen am Beispiel der deutschen Energiewende«, in: Steven Engler/Julia Janik/Matthias Wolf (Hg.), *Energiewende und Megatrends. Wechselwirkungen von globaler Gesellschaftsentwicklung und Nachhaltigkeit*, Bielefeld: transcript, S. 119-165.
- Schweiger, Stefan/Kretzer, Michael M./Abdulnabi Ali, Abeer (2022): »Ist die Kommunikation von Fridays for Future anschlussfähig? Über die Selbstverortung und die Irritationsversuche der Klimaproteste«, in: Zilles/Drewing/Janik, *Umkämpfte Zukunft*, S. 343-359.
- Simnank, Maike/Vogel, Berthold (Hg.) (2022): *Zusammenhalt als lokale Frage. Vor Ort in Saalfeld-Rudolstadt, Baden-Baden: Nomos*.
- UBA, Umweltbundesamt (2022): *Treibhausgas-Emissionen in Deutschland*. Online verfügbar unter: <https://www.umweltbundesamt.de/daten/klima/treibhausgas-emissionen-in-deutschland#emissionsentwicklung>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- van Veelen, Bregje (2017): »Making Sense of the Scottish Community Energy Sector – An Organising Typology«, in: *Scottish Geographical Journal* 133, S. 1-20.
- Walter, Franz (2013): »Bürgerlichkeit und Protest in der Misstrauensgesellschaft. Konklusion und Ausblick«, in: Franz Walter/Stine Marg/Lars Geiges et al. (Hg.), *Die neue Macht der Bürger. Was motiviert Protestbewegungen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 301-343.
- Wanvik, Tarje I./Haarstad, Håvard (2021): »Populism, Instability, and Rupture in Sustainability Transformations«, in: *Annals of the American Association of Geographers*, S. 1-16.
- WBGU (2011a): *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Berlin. Online verfügbar unter <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/welt-im-wandel-gesellschaftsvertrag-fuer-eine-grosse-transformation>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- WBGU (2011b): *World in Transition – A Social Contract for Sustainability*, Berlin. Online verfügbar unter: <https://www.wbgu.de/en/publications/publication/world-in-transition-a-social-contract-for-sustainability#section-downloads/>. Zuletzt aufgerufen am 18.09.2022.
- Wright, Erik O. (2017): *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus*, Berlin: Suhrkamp.

Zilles, Julia (2017): »Protest im Dunkel des gelebten Augenblicks«, in: Doris Zeilinger (Hg.), Dunkel des gelebten Augenblicks. 30 Jahre Ernst-Bloch Assoziation, Nürnberg: ANTOGO, S. 191-203.

Zilles, Julia (2021): »Sehnsucht nach direkter Demokratie? Demokratievorstellungen von Bürgerinitiativen«, in: Kurswechsel, S. 49-58.

Zilles, Julia/Drewing, Emily/Janik, Julia (Hg.) (2022): Umkämpfte Zukunft. Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit, Demokratie und Konflikt (= Soziale Bewegung und Protest, Band 7), Bielefeld: transcript.

Zilles, Julia/Marg, Stine (2022): »Protest and Polarisation in the Context of Energy Transition and Climate Policy in Germany: Mindsets and Collective Identities«, in: German Politics, S. 1-22.

